

195.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

München, 18. August [1864].

Gräfin!¹⁾ Kein Verdammter in so entsetzlicher Höllenpein!!! Ihren Brief erhalten. —

1. Hier bei Wagner²⁾ gewesen. König in Hohenschwangau! Wagner reist ohnehin Dienstag zu ihm. Hat versprochen, mit ihm, je nach dem Ausfall einer Erkundigung, die er im Interesse seiner eigenen Stellung einziehen muß, [mit ihm] zu sprechen, und wenn er überhaupt mit ihm spricht, d. h. wenn es ihm das Resultat dieser Erkundigung erlaubt, mit aller Energie zu sprechen.

Aber wie Sie sehen, ganz ungewiß.

2. Auch nach bayerischem Gesetz ist sie mit 21 Jahren majorenn. Gleichwohl ist auch dann doch, da sie nicht emanzipiert ist, Einwilligung des Vaters nötig, die aber, wenn verweigert, durch die Gerichte erteilt werden kann und wie mir Dr. Hänle³⁾ sagt, auch erteilt werden würde. Hänle nimmt sich meiner Sache mit aller Energie an. Er will die Klage auf Einwilligung in meinem Namen anstellen, macht sich zwar keine Illusion, daß auf dem Rechtsweg nichts praktisch zu erreichen sei, meint aber auch den Vater durch Furcht vor dem Skandal einzuschüchtern, will ihm (sie kennensich, ohne sich leiden zu können, innerlich doch ganz gut) einen Brief schreiben, worin er ihm dies alles vorstellt usw.

3. Ich komme soeben vom Minister des Auswärtigen zurück, Baron von Schrenck,⁴⁾ mit dem ich eine fast zweistündige Unterredung gehabt. Der einzige schwache, schwache Lichtstrahl! Ich fand den Mann merkwürdig günstig für mich. Es schmeichelte und interessierte ihn offenbar, mit mir zu tun zu haben. Er verwickelte mich in ein politisches Gespräch über die gesamte Situation, auf das ich mich einlassen mußte, um ihm zu imponieren. Er war, wie gesagt, ganz auf meiner Seite. Er ging z. B. so weit zu sagen: Ich würde Ihnen unter solchen Umständen meine Tochter nicht verweigern, obgleich ich begreife, daß es nicht angenehm ist und

1) Mit sehr bedeutenden Auslassungen gedruckt bei Becker, S. 62 f. Es fehlen dort besonders der Abschnitt über Richard Wagner und die politischen Ausführungen des Ministers (von „Der einzige schwache“ bis „einzuleuchten schien“).

2) Zu Richard Wagner hatte Hans von Bülow Lassalle den Weg geebnet. Er „mißfiel“ Wagner „innigst“.

3) Der Advokat Dr. Hänle wurde von dem Minister von Schrenck als offizieller Kommissar nach Genf entsandt, der auf eine gütliche Beilegung oder eine vor dem Notar in Lassalles Gegenwart stattfindende Willenserklärung Helenes von Dönniges hinwirken sollte. Siehe unten Nr. 197.

4) Karl Freiherr von Schrenck (1806—1884) war von 1859 bis zum September 1864 bayrischer Minister des Auswärtigen.

auch mir nicht eben angenehm wäre, einen Schwiegersohn von so überwiegender politischer Bedeutung zu haben. Denn Sie können nicht leugnen, daß es unter den gegenwärtigen Umständen zu einer Revolution früher oder später kommen kann, und wer will dann der Eventualität gern ins Auge sehen, einen Schwiegersohn zu haben, der infolge seiner Stellung erschossen oder gehängt wird? Ich erwiderte ihm, daß es entweder zu keiner Revolution kommen würde oder daß, wenn es zu einer käme, wir nicht diejenigen sein würden, die erschossen und erhängt werden würden. Käme sie, so würde sie jedenfalls siegreich sein — was ihm einzuleuchten schien. In Summa: er war ganz für mich, war sich nur nicht darüber einig, was er tun solle und könne; ein gütlicher Brief würde nichts nützen; befehlen könne er nicht. Zu den zwischen mir und Ihnen verabredeten, vom König zu fordernden Schritten, die ich auch ihm vorschlug, schien er keine rechte Lust zu haben (in seiner Hand würden sie übrigens lange nicht so wirksam sein), schlug sie übrigens auch noch nicht ab,¹⁾ sondern verabredete mit mir, daß ich morgen um 12 Uhr mit Hänle zu ihm kommen solle, um dann gemeinschaftlich mit uns festzustellen, was er tun könne.²⁾

4. Anbei ein Brief von Holthoff. Er hat einen Brief Helenens vom 9. aus Bex erhalten, worin sie alles widerruft, was sie ihm geschrieben. Er legt aber gar keinen Wert darauf, schiebt es bloß auf rohe Gewalt, erklärt es für ein Diktat des Vaters. (In einem andern Brief von ihm, den ich soeben erhalte, spricht er dies noch stärker aus, sagt, daß dem Brief Helenens an ihn sogar die gewöhnlichsten Höflichkeitsformen fehlten, er im rohesten Geschäftsstil geschrieben sei usw.) Er hat wohl recht! Aber der Gedanke ist dennoch furchtbar, furchtbar! Ich leide jetzt noch weit entsetzlicher als bisher. Meine Ahnung hat sich bestätigt. Aber ich muß sie trotzdem wiedergewinnen! Hölle ist nichts gegen meinen Zustand!³⁾

5. Von Rüstow langt eine Depesche an. Er hat Helenen irgendeinen Brief — ich weiß nicht, ob einen ganz kurzen lakonischen, den ich ihm lieb, oder den langen beweglichen sogenannten Ambernyschen Brief — endlich insinuiert und von ihr Antwort bekommen, die er mit „ganz schlecht“ bezeichnet, was in unserer Verabredung heißt, daß sie mich aufgibt.

Das heißt natürlich nicht mehr als auch der Brief an Holthoff. Hat schwerlich, hat keinesfalls einen größern Wert. Ach, es wäre furchtbar,

¹⁾ Von „Zu den“ bis „nicht ab“ fehlt bei Becker.

²⁾ Eine noch ausführlichere Wiedergabe von Lassalles Unterhaltung mit dem Minister findet sich in seinem Brief vom gleichen Tage an Hans von Bülow, der in Band V dieser Publikation erscheinen wird.

³⁾ Dieser Satz fehlt bei Becker.

auch noch an einer Unwürdigen zugrunde gehen zu müssen! Und ich selbst trüge die Schuld ihrer eigenen¹⁾ Unwürdigkeit! Furchtbare, furchtbare Verwicklung!

6. Die Hauptsache ist jetzt, daß Sie die Arson aufpacken, mit ihr nach Genf gehen und Helenen, vor allen Dingen Helenen selbst wieder steif machen. Sie müssen zunächst Helenen zu der Arson bringen lassen und dort sprechen (denn daß Helene wieder in Genf ist, ergibt sich aus Rüstows Depesche zwar indirekt, aber doch mit Sicherheit). Sie müssen also vor allen Dingen Helenen bei der Arson sprechen und mit Ihrer ganzen wilden Beredsamkeit in sie dringen. Sie müssen sie vor allem enttäuschen, denn die Arme ist vor allen Dingen getäuscht, sie hält sich für minorenn, und wer weiß, was man ihr noch alles eingeredet haben wird, auch über mich usw. Sie müssen ihr auch den sogenannten Ambernyschen Brief (Rüstow hat ihn und weiß, welcher Brief mit diesem Namen gemeint ist) insinuieren. Sie muß ihn auch womöglich in Ihrer Gegenwart mit allen seinen Einlagen durchlesen. Sie müssen ihr sagen, was ich für sie tue und leide.

7. Ich habe Rüstow telegraphiert, er solle von Helenens Brief zuvor Abschrift nehmen und dann mir das Original sofort nach München schicken. Er hat also die Abschrift. So wie Sie in Genf eintreffen, lassen Sie sich dieselbe von ihm vor allen Dingen sicher (durch Becker)²⁾ zuschicken. Sie müssen dieselbe erst gelesen haben, ehe Sie mit Helenen sprechen, um zu wissen, wie Sie sie zu nehmen haben. Stellen Sie mir nur Helenen wieder her, dann verzweifle ich noch nicht. Die Arson muß Ihnen eine Unterredung in ihrem Zimmer mit ihr verschaffen. Ich beschwöre Sie auf meinen Knien darum.³⁾ Diese Unterredung rettet alles! Wenden Sie ihre ganze Beredsamkeit auf, daß die Arson mit Ihnen nach Genf geht und Ihnen diese Unterredung mit Helenen verschafft.

Ehe Sie Bern verlassen, telegraphieren Sie mir hierher und melden Ihre Abreise sowie das Hotel, das Sie in Genf beziehen werden, damit ich weiß, wohin ich schreiben und telegraphieren soll!

Wie die Dinge laufen und da Helene dort ist, bleibe ich wohl noch mehrere Tage hier, wenn ich hier etwas tun kann.

Hölle im Herzen

Ihr

F. L.

¹⁾ Das Wort fehlt bei Becker.

²⁾ Johann Philipp Becker.

³⁾ Dieser Satz fehlt bei Becker.